

nisse werden von verschiedenen Anbietern bedient (111). Es wird immer weniger das Gesamtpaket einer Kirche übernommen, sondern lediglich das hier und jetzt Hilfreiche und Brauchbare. Subjektivität wird zur letzten Norm (107). Religion wird hochgradig individualisiert (112). Die Subjektorientierung und ein Bedürfnis nach Harmonie führen zu einer Nachfrage nach religiösen Antworten, die das eigene Leben befrieden, was mit dem Entstehen einer binnenkirchlichen ‚Schwarzmarktsituation‘ (122) korrespondiert. Die hier benannten Phänomene betreffen nicht nur Außenstehende, sondern sie gelten auch für Menschen, die sich der Kirche zugehörig fühlen und in ihr aktiv sind.

Die geschilderte Situation kann weder durch kirchliche Sanktionen korrigiert werden, noch werden ihr die oft sehr aufwendigen Bemühungen um die Einbindung in die kirchliche Gemeinde gerecht. Die Akzeptanz der Kirche liegt in ihrer Kompetenz als Sozialkirche und als Passagenritenkirche (80).

Die Aussagen über die gesellschaftlichen Veränderungen und die damit zusammenhängenden Brüche im individuellen Leben und in den Bedürfnissen und Suchbewegungen des heutigen Menschen sind so gravierend, daß es – trotz der verständlichen und griffigen Sprache und der Absicherung durch entsprechendes Datenmaterial – schwerfällt, sie in ihrer umfassenden Bedeutung aufzunehmen. Zu sehr widersprechen sie einem geschichtlich gewordenen und immer noch vertrauten Pastoralkonzept. E. analysiert die gegenwärtige Situation zwar im Hinblick auf die pastoralen Absichten der Kirche, aber er erstellt kein pastorales Konzept. Diese Arbeit bleibt im Anschluß an die vorliegende Analyse noch zu leisten. E. deutet lediglich in einer knappen pastoralsoziologischen Notiz (von der Gemeinde- zur Kommunikationspastoral 140–145) die Richtung an, an der sich eine Pastoral für den Menschen von heute zu orientieren hätte. Die Lösung liegt weder in einem treuen Durchhalten vertrauter Konzepte noch in einer ‚Option der Selbstregulierung oder der Strategie des Durchwurstelns‘ (140). Die Botschaft

Jesu soll nicht durch Anpassung verwässert werden; es sollen aber auch nicht die Menschen in ein pastorales Konzept eingefügt werden, das ihnen nicht (mehr) entspricht.

E. plädiert für eine ‚Bischofskirche‘, die sich nicht auf Gemeindekirche reduzieren läßt, und für eine Pastoral der Kommunikation, die sich vor allem in ‚Zwischenräumen‘ abspielt. (Vgl. dazu auch den Beitrag von Ebertz in dieser Zeitschrift 145 [1997], S. 132–142). Eine Pastoral der Zwischenräume erinnert an die Pastoral des Paulus in Athen, wo er täglich am Forum anzutreffen war und mit den Menschen sprach, die gerade anwesend waren (Apg 17,17). Zu lernen hat die Pastoral nicht nur die Botschaft Jesu, sondern es führt auch das Lernen des Lebens der Menschen zur Neuentdeckung der Botschaft durch die in der Pastoral Tätigen; eine Einsicht, die Bischof K. Hemmerle so formulierte: ‚Laß mich dich lernen, dein Denken und Sprechen, dein Fragen und Dasein, damit ich daran die Botschaft lernen kann, die ich dir zu überliefern habe‘ (145).

Linz

Josef Janda

## Besprechungen

Der Eingang der Rezensionen kann nicht gesondert betätigt werden. Die Korrekturen werden von der Redaktion besorgt. Bei Überschreitung des Umfangs ist mit Kürzungen zu rechnen. Nach Erscheinen der Besprechungen erhalten die Rezensenten einen, die Verlage zwei Belege.

---

## AKTUELLE FRAGEN

---

■ SCHWARZE BERND, *Die Religion der Rock- und Popmusik*. Analysen und Interpretationen, W. Kohlhammer, Stuttgart 1997.

Der Zauber der Rock- und Popmusik liegt nach wie vor darin, daß in dieser Musik, in Text und Ton, Themen angesprochen werden, die Jugendliche als die ihren erkennen. Für Schwarze bestätigt sich die – bereits in einer vorangegangenen Publikation ausgesprochene – These, daß junge Menschen im Umgang mit dieser Musik

ungleich häufiger und intensiver in den Kontakt mit religiösen Dingen kommen als im klassischen Religions- und Firm- beziehungsweise Konfirmandenunterricht oder anderen kirchlichen Veranstaltungen.

Die Intention Schwarzes in vorliegender Lektüre ist es, am Beispiel der Rock- und Popmusik Aufschluß über die Religiosität unserer Zeit zu erhalten, Gestaltungsformen und Aussagen des gegenwärtigen Umgangs mit Fragen des Glaubens zu finden und theologisch zu benennen. Er diskutiert unterschiedliche theologische Entwürfe zur Verhältnisbestimmung von Theologie und Ästhetik beziehungsweise Religion und Kultur. Eingebettet ist dies in einen informativen Überblick zur Geschichte von Popmusik und Religion. Anhand ausgewählter Analysen einzelner Popsongs der achtziger und neunziger Jahre bestimmt Schwarze zudem die Profile der Popreligiosität im Detail.

Vorliegendes Buch ist die 1996 in Hamburg eingereichte und approbierte Dissertation des Autors: *Faith in my Fashion – Faith design*. Eine theologisch-ästhetische Studie zur Religion in der Rock- und Popmusik. Als Instrumentarium, die Religiosität in der Popkultur zu diagnostizieren, hat Schwarze durch eigene Beobachtungen die Begriffe *Alltagsbegleitung*, *Kult* und *Erzählung* gewählt. Pop- und Rockmusik kann Lebenshilfe im Alltag sein, sie bietet kultische, häufig ekstatisch alltagstranszendierende Erlebnisse, und sie beinhaltet Erzählungen, in denen sich immer wieder eine Sehnsucht nach Sinn und Erlösung artikuliert. Die Religion in dieser Musik wird weiters mit den Kategorien *Individualisierung*, *Ästhetisierung des Religiösen* und *Re-Inszenierung des Heiligen* näher beschrieben. Auch in der Populärmusik ist eine Individualisierung des Religiösen nachzuweisen. Als Begleiterscheinung der Individualisierung wird Religiöses ästhetisiert. Dies weist Schwarze anhand der sorgfältigen wie beeindruckenden Analyse von Songs von Sting, Madonna, Peter Dinklage und Prince nach. Zudem kann Schwarze die Re-Inszenierung des Heiligen durch diese Musik aufdecken, nicht nur im Kultereignis des Popkonzertes, sondern auch in der musikalischen Erzählungen selbst.

Im Anschluß an Peter Sloterdijk spricht Schwarze von einer *gnostischen Religiosität* der Rock- und Popmusik der achtziger und neunziger Jahre. „Die Gnosis betont das individuelle Moment im Glauben und hält sich fern von den verfaßten Institutionen, die die Rechtgläubigkeit repräsentieren. In der mythenschaffenden, unbefangenen synkretistischen Kreativität findet sich auch hier die Ästhetisierung des Religiösen und eine (Re-)Inszenierung des Heiligen“ (246).

Schwarze ist für mich einer jener erfreulichen Theologen, die sich mit Pop- und Rockmusik wissenschaftlich-seriös auseinandersetzen und dabei überdies den interdisziplinären Dialog suchen. Vorliegendes Buch ist all jenen zu empfehlen, denen Jugendliche und ihre Lebenswelten ein Anliegen sind, und die differenzierte Wege des Verstehens und der Begegnung mit der Religion der Rock- und Popmusik suchen.

Linz

Ilse Kögler

■ BANAWIRATMA JOHANNES BAPTISTA/MÜLLER JOHANNES, *Kontextuelle Sozialtheologie*. Ein indonesisches Modell. (Theologie der Dritten Welt Bd. 20). Herder, Freiburg 1995. (237). Brosch. DM 39,80.

Die Verf. verstehen ihre Veröffentlichung als Arbeitsbuch; es geht auf ein Projekt der Theologischen Fakultät der Katholischen Universität in Yogyakarta zurück (1988–1992) und soll dieses Projekt und die dabei gewonnenen Erfahrungen allgemein zugänglich machen. Neben Vorlesungen und seminaristischen Übungen sieht das Bildungsprogramm auch ein „live-in“ mit Menschen vor, die in Armut leben.

Die Ausführungen stehen – ihrer Herkunft entsprechend – zunächst in einem indonesischen Kontext, haben in ihren Grundaussagen aber durchaus Allgemeingültigkeit. Neben einer Klärung der grundlegenden Begriffe befassen sich die zwölf Kapitel mit Themen wie: kirchliche Soziallehre und kontextuelle Theologie; Religion und Gesellschaft; die Armut in ihren verschiedenen Aspekten; Strukturen der Sünde; die politische Dimension der kirchlichen Praxis.

Sozialtheologie verbindet soziologische Analysen mit theologischer Reflexion und zielt auf neue Einstellungen und eine neue Praxis. Sie hat die Armen im Blick, fragt nach den Ursachen der Armut, die heute nicht mehr (nur) als naturgegeben verstanden werden kann, und sucht nach Möglichkeiten einer Veränderung, wobei auch die situationsbedingten und politischen Möglichkeiten mitzubedenken sind. Die Praxis ist Ausgangspunkt und Ziel der Sozialtheologie; aber die Praxis ist zugleich auch komplexer und widerständiger als die Theorie, und es kann sein, daß beschlossene Lösungen sich in der Praxis als undurchführbar erweisen oder daß sie ungewollte und nicht bedachte schädliche Nebenwirkungen haben.

Die Reflexion der Praxis soll neben den ökonomischen und ökologischen Zusammenhängen und den politischen Interessen auch die aus dem Hintergrund wirkenden weltanschaulich be-